

Wie der Krieg den Alltag und die Gemeinschaft zerstört

„Die Brücke von Mostar“ im Studio des Kieler Schauspielhauses erzählt von einer jugendlichen Clique im zerfallenden Jugoslawien

Von Ruth Bender



Romeo und Julia in Mostar: Eva Kewer und Mischa Warken spielen Mina und Mili – sie aus einer muslimischen, er aus einer katholischen Familie. FOTO: Olaf Struck

Kiel. Am Fluss ist alles fröhliches Tuscheln, Kichern, Frotzeln. Jugendlicher Überschwang in Hochpotenz. Es vibriert an der Alten Brücke in Mostar, wo sich die Flusspringer zur jährlichen Mutprobe und ihr Publikum zum Volksfest versammelt haben. Wo Mina und Mili erste Blicke tauschen und dann ein Paar werden. Wo wie überall in der Welt Mariah Carey aus dem Radio schwelgt und „Dirty Dancing“ nachgetanzt wird. Wo es keine Rolle spielt, ob sie bosnisch-muslimisch oder kroatisch-katholisch sind.

1988, mitten im noch-sozialistischen Jugoslawien, beginnt die Geschichte der jugendlichen Clique, die der junge britisch-bosnische Dramatiker Igor Memic in seinem in England vielfach preisgekrönten Stück „Die Brücke von Mostar“ erzählt. Und die beiden variablen steilen Treppen, die Ausstat-
terin Yvonne Schäfer im Studio im Schauspielhaus Kiel für Jonathan Heidorns geradlinige Insze-
nierung als Bühnenbild gebaut hat, sind für Mina, Leila, Sasha und Mili alles: Sprungturm, Brücke,
Spielplatz und Sehnsuchtsort.

Symbol sind sie außerdem – für die alte Welt, in der Religion und Ethnie (fast) keine Rollen spiel-
ten. Für den Krieg auf dem Balkan, dem die Brücke 1993 zum Opfer fiel. Und für die Sehnsucht
nach Frieden im Wiederaufbau.

Sechs Jahre lang bis 2004 lässt Memic, selbst in Mostar geboren, seine Protagonisten die immer brutalere Zerstörung ihrer Welt erleben. In knappen Alltagsepisoden sieht man erst Minas Lieblingsshampoo aus dem Supermarkt verschwinden, dann Kaffee und Konserven. So sickert erst Beunruhigung, dann Angst und Verzweiflung in die Unbeschwertheit. „An einem Tag interessierst du dich für Musik, Mode und Jungs. Am nächsten Tag gibt es nichts zu essen.“ So sinniert die erwachsene Emina im Jahr 2014, zur Wiedereröffnung der Brücke. Sie ist die Erzählerin, die im Rückblick dem Alltag seinen Hintergrund schafft, das Private ins Politische knüpft. Und die Jugendlichen lässt Regisseur Heidorn zu den Monologen erscheinen, als könnten sie sich in die Erinnerungsbilder hineinmaterialisieren

So entfaltet sich zwischen lautstarker Lebenslust und Todesstille ein frischer Jugendtheater-Bilderbogen voller starker Emotionen; wie zufällig aufgeblättert im Fotoalbum, das Mina und Mili akribisch mit ihren Polaroids befüllen – und das im Krieg zurückbleibt.

Eva Kewer (Mina), Mischa Warken (Mili), Tiffany Köberich (Leila) und Tony Marossek (Sasha) zeigen die Clique in allen Graden des Aufbruchs und der verlorenen Hoffnung. Und dazwischen schwirrt Isabel Baumerts Emina mit leuchtendem Blick – und einer Erinnerung, so unverwüstlich wie ihr Vertrauen in bessere Zeiten. So als könnte die Welt im fortgesetzten Erzählen die Richtung ändern.

Heidorn gelingt es, die im Stück etwas überpräsenste Figur einigermaßen locker unter das jugendliche Quartett zu mischen. Und im Individuellen macht der Abend das Unbegreifliche der einbrechenden Gewalt und des Verlusts spürbar. So ist „Die Brücke von Mostar“ auch eine Geschichte von der Kraft der Worte. Und die trifft die Gegenwart ohne Umwege.

Studio im Schauspielhaus Kiel. Vorstellungen: 22., 28. März; 5., 9., 28. April. Karten: www.theater-kiel.de, Tel. 0431/901901